

„Die einzig brauchbare Grundlage aller Ueberlegungen“

Georg Schmidt-Rohr und die deutsche Rechtschreibung

Ein bisher unbekanntes Dokument

herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Gerd Simon



1. Sept. 1936

Kurtmaße

811

Georg Schmidt-Rohrs Foto auf der Rückseite seines NSDAP-Mitglied-Ausweises

Inhalt

Teil I

Einleitung

<i>Entstehung und Kontext</i>	<i>III</i>
<i>Der Kritiker: Theodor Frings</i>	<i>IV</i>
<i>Das 3. Reich und die Rechtschreibung</i>	<i>V</i>
<i>Der Autor: Georg Schmidt-Rohr</i>	<i>VII</i>
<i>Editionsprinzipien</i>	<i>IX</i>

Teil II

Georg Schmidt-Rohr: Die Augengestalt:

Die grundsätzlichen Erfordernisse einer lebensnützlichen Rechtschreibungsreform

Zweckwirtschaftlichkeit	1
--------------------------------	----------

Teil III

Die Rechtschreibung	14
----------------------------	-----------

Teil IV

Die Worttrennung	41
Die Groß- und Kleinschreibung	43
Interpunktion	46

Teil V

Die Aufhebung der Klanghomonymität für sinnverschiedene Worte	48
--	-----------

Teil VI

Anhang

Schmidt-Rohr an Frings 22. Juni 1944	73
Frings an Schmidt-Rohr 24. Sep 1944	74
Schmidt-Rohr an Frings 6. Okt 1944	75
Frings an Schmidt-Rohr 13. Okt 1944	76

Einleitung

Entstehung und Kontext

Der Sprachtheoretiker und Sprachpolitiker Georg Schmidt-Rohr¹ hat sich, seitdem er als Leiter der sprachsoziologischen Abteilung im Amt A (>Ahnenerbe<) der SS die praktische Umsetzung seiner sprachpolitischen Ideen² vorbereitete, wohl mehr wegen Himmlers Anforderungen an seine Wissenschaftler, sofern sie so etwas noch nicht hinter sich hatten, der Mühe unterzogen, sich zu habilitieren. An sich hatte der Privatgelehrte und mehrfach beurlaubte Studienrat in Frankfurt an der Oder es wegen seines finanziellen Backgrounds – seine Frau war die Tochter eines betuchten Industriellen – nicht nötig, sich zu habilitieren. Auch reizte ihn keineswegs die Laufbahn eines sich in Lehre, Prüfungen und Verwaltung aufreibenden Forschungsmanagers, der die Dozenten in der Germanistik schon damals entgegengingen. Aber Himmlers maßloser Respekt vor dem Professorentitel schien ihm keine andere Wahl zu lassen. Schmidt-Rohrs zahlreiche Anläufe, einen Betreuer für seine Habilitation zu finden, scheiterten möglicherweise auch, weil er sie nicht mit der ihm ansonsten eigenen Energie verfolgte, nicht zuletzt wegen seiner Distanz zur seinerzeit etablierten Universitätslinguistik. Als die Habilitation in Wien bei dem Sprachpsychologen Friedrich Kainz 1945 endlich mit der Akzeptanz seiner bisherigen Schriften die erste Hürde genommen hatte, fiel Schmidt-Rohr bei Meseritz mit fast der gesamten von ihm geleiteten Volkssturm-Einheit im Kampf gegen den russischen Gegner.

Im Rahmen der Vorbereitung auf seine Habilitation entstand eine auf vier Bände hin angelegte Schrift, die auch ein Rechtschreibkapitel enthielt. Von dieser Schrift sind zwar lediglich Fragmente erhalten und einiges ist sicher auch nicht fertig geworden. Aber beim Rechtschreibkapitel scheinen nur die ersten beiden Seiten mit der Einleitung und dem Punkt a verloren gegangen zu sein. Aus dem Umstand, daß Schmidt-Rohr handschriftlich oben auf der Seite "a) Die Schönheit" ergänzt, ist zu schließen, daß die fehlenden Seiten bei Theodor Frings geblieben sind, dem er dieses Kapitel aus der verlorenen Habilschrift zugesandt und

¹ Zu Schmidt-Rohr s. zusammenfassend Simon, Gerd: Schmidt-Rohr, Georg. Neue Deutsche Biographie [in Kürze]

² Zu S-R's Sprachpolitik s. ausführlich: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/sprachamt.pdf>

der das Manuskript mit Randbemerkungen versehen hatte.¹ Aus der Fortsetzung kann man rückschließen, daß Schmidt-Rohr die Punkte a, b, c, einleitete mit einer konjunktivischen Bemerkung über die Möglichkeiten bzw. Gesichtspunkte, die Frage der Änderung der Schriftart im Rahmen einer Rechtschreibreform anzugehen.

Der Kritiker: Theodor Frings

Theodor Frings war nach Arthur Hübner (1885-1937) und Erich Gierach (1881-1943)² wohl der namhafteste germanistische Linguist seiner Zeit. Er war als Jahrgang 1886 deutlich älter als Schmidt-Rohr. Auch sonst lassen sich viele Unterschiede aufzählen: Während Schmidt-Rohr nicht weit von der Ostgrenze (Frankfurt/Oder) aufwuchs, stammte Frings von der Westgrenze. Auch Frings war Studienrat. Aber im Gegensatz zu Schmidt-Rohr wechselte er alsbald an die Universität, habilitierte sich, wurde schon 1919 ordentlicher Professor in Bonn, ab 1927 in Leipzig, gehörte seitdem an vielen Universitäten zur engeren Wahl bei der Neubesetzung von Lehrstühlen. Vortragsreisen brachten ihn in viele Länder Europas. Er war Sekretär der >Sächsischen Akademie der Wissenschaften<. Bereits 1929 spielte er eine herausragende Rolle in der >Notgemeinschaft der Wissenschaft<, die sich ab 1935 >Deutsche Forschungsgemeinschaft< (DFG) nannte. Auch in der >Deutschen Akademie< in München übte er zentrale Funktionen aus, nicht zuletzt als deren Vertreter in der Rechtschreibkommission, aber auch im >Deutschen Sprachverein<, auf dessen 50-Jahr-Feier er 1935 den Festvortrag hielt.

Frings war zweifellos eine Koryphäe, die auch weit über die Germanistik hinaus ausstrahlte. Das sah man offensichtlich auch im 3. Reich so. Und das, obgleich Frings sich vor 1933 und kurz nach der Machtergreifung noch gegen einzelne Nationalsozialisten bzw. für deren Gegner engagierte. Noch 1938 konnte er es sich leisten, die Habilitationsschrift des bekennenden Nationalsozialisten Walther Gehl kritisch zu begutachten. Gehl betätigte sich früh als Chronist des 3. Reichs. Er schrieb mehrere aufsehen erregende Werke von dem Typ: „Die Jahre 1

¹ Frings an Schmidt-Rohr 24.9.44, s. Anhang – Tagebuch Sievers unter dem 5.10.44, BA NS 21/11, S. 267 – Vgl. a. Simon, Gerd: Die sprachsoziologische Abteilung der SS. in: Kürschner, W. et al. (Hg.): Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Opladen. 1985, 386 + 395

² Zu Frings s. Lux, Anna: Das germanistische Seminar der Universität Leipzig im Übergang von der Weimarer Republik zum Dritten Reich. (Magisterarbeit Leipzig 2003). Zu Hübner s.:

Pretzel, Ulrich: Arthur Hübner : Worte des Gedenkens gesprochen in der Sitzung der Gesellschaft für Deutsche Philologie am 5. Mai 1937.- Berlin 1937

Zu Gierach s. Simon, Gerd: Die hochfliegenden Pläne eines „nichtamtlichen Kulturministers.“ Tübingen 1998

bis 4 des 3. Reichs.“ Dass Gehl auch unter mächtigeren Nationalsozialisten nicht unumstritten war, dürfte Frings nicht bekannt gewesen sein.¹

Nach dem 2. Weltkrieg lehnte er einen Ruf an die Universität Bonn ab. Sein Renommee scheint auch in der DDR ungebrochen gewesen zu sein. 1948 wird er Präsident der >Sächsischen Akademie der Wissenschaften<. Ein Jahr später erhält er den Nationalpreis 2. Klasse, 1961 den der 1. Klasse der DDR. 1952 wird er Direktor des neu gegründeten >Instituts für deutsche Sprache und Literatur< bei der >Deutschen Akademie der Wissenschaften< in Berlin, des größten linguistischen Instituts, das je in Deutschland existierte. 1968 stirbt er hochdekoriert und allseitig geschätzt in Leipzig.

Frings vertrat – nach meinen derzeitigen Erkenntnissen – keineswegs den Standpunkt Schmidt-Rohrs. Wenn ich recht sehe, hat er sich in Publikationen auch zur Rechtschreibung nicht geäußert. Vermutlich hat er – wie viele Mitglieder der Rechtschreibkommissionen – nur vermittelnd gewirkt.

Schmidt-Rohr kannte Frings vor allem aus den Kommissionssitzungen im 1941 gegründeten Sprachamt der >Deutschen Akademie<,² Vorläufer des heutigen >Goethe-Instituts<. Warum Schmidt-Rohr nicht bei Frings versuchte sich zu habilitieren, ist unbekannt. Möglicherweise hatte Frings schon vorher Widerstände bzw. Reserve Leipziger Kollegen signalisiert. Aus dem im Anhang abgedruckten Briefverkehr geht hervor, dass Schmidt-Rohr nicht nur Frings, sondern auch einigen nicht genannten der zuständigen Ministerialen das Kapitel zusandte.

Das 3. Reich und die Rechtschreibung

Zum Zeitpunkt der mutmaßlichen Fertigstellung des Kapitels (1943) wurde im Wissenschaftsministerium eine Rechtschreibreform vorbereitet, auf die Schmidt-Rohr vermutlich Einfluss nehmen wollte.³ Es war der zweite Reformversuch im nationalsozialistischen Deutschland.

Die Anfänge des ersten Anlaufs fielen in das Jahr 1933. Er wurde nicht vom (damals noch nicht existierenden) Reichserziehungsministerium (REM) getragen, sondern vom Reichsministerium des Innern (RMI). Eine konstitutive Rolle bei diesem Anlauf spielte dabei die Partei, genauer Rosenbergs (formell überparteilicher) >Kampfbund für deutsche Kultur<⁴, der dann den NS-Lehrerbund einschaltete, überdies den >Rechtschreibverein< und den >Börsenver-

¹ Einiges zu Gehl findet man unter <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/nordistikchr.pdf>

² Frings an Schmidt-Rohr 24.9.44 s. Anhang

³ s. dazu ausführlich: Simon, Gerd: Zwei Rechtschreibreformen im Dritten Reich. *Der Deutschunterricht* 38, 5, Dez. 1998, 83-98

⁴ s. dazu Joachim Lerchenmüller / Gerd Simon (1997), S. 27-32 und die dort angegebene Literatur.

ein<, bevor man dem für Sprache und Schrift zuständigen Reichsministerium des Innern gemeinsam ausgearbeitete Richtlinien vorlegen wollte. Spiritus rector dieses Reformversuchs war Theodor Steche. Von Haus aus Chemiker, kam er über seine nicht unbedeutenden Studien zur Fachsprachenkonstruktion zur germanistischen Linguistik.¹ Dieser Reformversuch scheiterte ebenso wie der nach den Blitzkriegen 1941 wieder aufkeimende Versuch, an dem nicht nur das Wissenschaftsministerium, sondern auch das Propagandaministerium und namhafte Sprachdidaktiker wie Fritz Rahn mitwirkten.

Welche Resonanz Schmidt-Rohrs Rechtschreibkapitel im Wissenschaftsministerium hatte, konnte bisher nicht ermittelt werden. Mit dem Aus der Rechtschreibreform 1944 hatte es sicher nichts zu tun.

Frings verrät in seinen Randbemerkungen und den Briefen an den Autor des Kapitels intensive Lektüre und zunehmenden Respekt, obwohl er als Berater in Rechtschreibfragen auf einer Seite engagiert ist, deren Interessen – was dieser selbst thematisiert – Schmidt-Rohr deutlich als sekundär kennzeichnet, und zwar die der Lehrer.² Schließlich kommt Frings – wegen seiner Nüchternheit und Zurückhaltung in der Fachwelt bekannt – zu dem erstaunlichen Gesamturteil:

„... die einzig brauchbare Grundlage aller Ueberlegungen.“³

Fast noch erstaunlicher ist es, dass Frings, der zu den wenigen gehörte, die Schmidt-Rohrs Rechtschreibkapitel kannten, dessen Argumente nicht in die Arbeit der Rechtschreibkommissionen im Nachkriegsdeutschland einbrachte, in denen er eine maßgebliche Rolle spielte.

Das Studium der Geschichte der Rechtschreibung hinterlässt den Eindruck, dass sich die Argumente der einzelnen Positionen

- der Traditionalisten*
- der „ferainfaxer“*
- und der (diese vermittelnden) Kommissionsmitglieder*

schon lange vor der Reform von 1901 erschöpft hatten, dass sie im Stellungskrieg erstarrt waren, und dass es eigentlich nur noch um Pluspunkte im Werben um die Zustimmung von Öffentlichkeit und Politik ging. Da ragt das Rechtschreibkapitel Schmidt-Rohrs in der Tat durch ungewöhnliche Originalität heraus. Der Herausgeber ist in vielem nicht mit dem Ver-

¹ Zu Steche s. Gerd Simon (1989), S. 63 ff - + (1986), S. 83-98

² s. Anhang

³ s. Anhang

fasser einer Meinung.¹ Dennoch kann er dessen Argumenten seine Achtung nicht verweigern. Ich bin sogar der Auffassung: Welche Position man auch immer einnimmt, was immer man von Schmidt-Rohrs Person und seinen Verstrickungen in die Welt der SS hält, wer diesen Ausführungen seinen Respekt verweigert, dem geht es nicht um ein gemeinsames Ringen um eine Lösung, der will sich mit (Gegen)-Argumenten nicht auseinandersetzen, der will diese wieder nur unter Ausnutzung der in Deutschland verbreiteten Tendenz, das Werk als Funktion des Autors zu sehen oder überhaupt das Kind mit dem Bade auszuschütten, unterdrücken, lächerlich machen und politisch, jedenfalls auf eine Weise treffen, die eines Wissenschaftlers nicht würdig ist. Wer Argumenten nicht mit Argumenten begegnen will, wer Texte aus dem 3. Reich nicht als Herausforderung liest, seine Auffassung kritisch zu hinterfragen, der verhält sich so irrational wie der, der den Boten einer schlechten Nachricht tötet. In diesem Falle spricht sogar einiges dafür, dass zumindest das Niveau der Auseinandersetzungen über die Rechtschreibung nach 45 beträchtlich höher gelegen hätte, wenn den Kommissionsmitgliedern der vorliegende Text bekannt gewesen wäre. Manche Mängel vor allem in der Wahl der Beispiele, in der Begrifflichkeit und in der phonemanalytischen Argumentation – die Prager Strukturalisten waren da schon vor 33 weiter gewesen – werden aufgewogen durch eine Fülle von Beobachtungen, die man sonst in der Literatur vergeblich sucht. Natürlich ist das alles andere als ein Plädoyer dafür, darüber zu vergessen – was in dem hier wiedergebenen Text erst gegen Ende so richtig herauskommt –, dass die Ausführungen eingebettet sind in Nationalismen und Faschismen, wie sie heute nur noch die politische Rechte vertritt.

Der Autor: Georg Schmidt-Rohr

Schmidt-Rohr wurde 1890 als Sohn eines Realschullehrers in Frankfurt / Oder geboren. Nach dem Abitur am Realgymnasium in Frankfurt / Oder studierte Schmidt-Rohr Germanistik und neuere Sprachen 1910/11 in Berlin, seit 1911 in Jena, u. a. bei Viktor Michels und Levin Ludwig Schücking (Staatsexamen 1913). 1914-18 nahm er freiwillig, zuletzt als Hauptmann der Reserve, am 1. Weltkrieg teil. 1916 wurde er nach zwei abgebrochenen Anläufen bei Wilhelm Rein (1847-1929) in Jena mit einer Arbeit über „Die Aufgaben der militärischen Jugendpflege in pädagogischer Beleuchtung“ (gedr. 1917) zum Dr. phil. promoviert. Seit 1920 war Schmidt-Rohr, unterbrochen durch zahlreiche, z.T. längere Studienreisen und

¹ Am nächsten kommt ihr die Auffassung Behaghels s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSBehaghel.pdf> bzw. http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Marginalismus_und_Chaosangst.pdf

Forschungsstipendien, als Studienrat an der Städtischen Oberschule, später am Staatlichen Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt /Oder tätig.

Seit frühester Jugend war Schmidt-Rohr mit seinem Freund, dem „Wandervogelpapst“ Friedrich-Wilhelm Fulda (1885-1945) führend in der Wandervogelbewegung tätig. Sein Opus „Randbemerkungen zu Zeit- und Streitfragen der Wandervogelbewegung“ (1916, 1917²) brachte ihm den Ruf eines Theoretikers der Jugendbewegung ein. Bekanntheit über die Jugendbewegung hinaus erlangte er 1917 durch sein sprachpolitisches Pionierwerk „Unsere Muttersprache als Waffe und Werkzeug des deutschen Gedankens“¹. In der Weimarer Republik gehörte er zu den Vertretern des von ihm 1920 mitgegründeten „Kronacher Bundes alter Wandervögel“ im >Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände< und beteiligte sich an den Planungen des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker für die 1926 erfolgte Gründung Pädagogischer Akademien. 1932 publizierte er mit Unterstützung der „Deutschen Akademie“ in München sein Hauptwerk „Die Sprache als Bildnerin der Völker“ (²1933 unter dem Titel „Mutter Sprache. Vom Amt der Sprache bei der Volkwerdung in 2. stark veränderter Auflage erschienen), dessen Kritik am Rassegedanken zu breiten öffentlichen Diskussionen führte. Ein Ausschlußverfahren aus der NSDAP, der er seit 1933 angehörte, wurde noch im selben Jahr gegen ihn angestrengt, wurde aber eingestellt aufgrund der Unterstützung Schmidt-Rohrs durch die >Deutsche Akademie< sowie durch Karl Haushofer (1869-1946) und Hugo Bruckmann (1863-1941), beide engste Mitarbeiter Hitlers zur Zeit der Weimarer Republik. Seit 1934 engagierte sich Schmidt-Rohr in mehreren NS-Organisationen, wurde aber weiterhin als politisch unzuverlässig eingestuft. Erst nach mehreren Gesprächen mit dem Rassepolitischen Amt der NSDAP wurde er 1939 öffentlich rehabilitiert. Rückendeckung fand er fortan bei Heinrich Himmler, für dessen Sicherheitsdienst er seit 1940 tätig war. 1943 wurde eigens für Schmidt-Rohr im Forschungsamt A (= Ahnenerbe) der SS eine „Sprachsoziologische Abteilung“ eingerichtet, von der sich Himmler Impulse für ein „Geheimes sprachpolitisches Amt“ versprach, das v. a. in den besetzten Ländern „kulturzersetzend“ wirken sollte.²

¹ <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/schmidt-rohr.pdf>

² Schmidt-Rohrs Gedanken über ein >Geheimes sprachpolitisches Amt< wurden erstmals abgedruckt in: Simon, Gerd (Hg): Sprachwissenschaft und politisches Engagement. Weinheim 1979, s.a. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/sprachamt.pdf> bzw. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/schmidt-rohr2.pdf>

Schmidt-Rohr war Pionier einer nicht auf rassetheoretischen Fundamenten, sondern einer auf der Sprache gegründeten faschistischen Theorie, wie sie auch Leo Weisgerber (1899-1985) vertrat. Nachdem Schmidt-Rohr in den 1950er und 1960er Jahren nahezu vergessen war, brachte ihn Weisgerber Anfang der 1970er Jahre als vermeintlichen NS-Gegner wieder ins Gespräch. Als Schmidt-Rohrs Pläne für ein „geheimes sprachpolitisches Amt“ bekannt wurden, geriet freilich die ganze Richtung der Sprachinhaltsforschung in die Kritik.

Editionsprinzipien

Bei den handschriftlichen Zusätzen ist manchmal nicht völlig eindeutig auszumachen, von wem sie stammen. Die Ausrufe- und Fragezeichen und die meisten Unterstreichungen und Ankreuzungen dürften von Frings kommen. Sie sind im Text nicht sonderlich markiert. Lediglich bei den handschriftlich bzw. eckig eingeklammerten Textbeispielen lassen sich die Hervorhebungen auf Schmidt-Rohr zurückführen. Gegen Ende des Textes fehlen sie immer häufiger, zuletzt ganz. Aus Gründen der Einheitlichkeit wurden alle Textbeispiele – einer in der Linguistik verbreiteten Konvention folgend – unterstrichen. Sonstige handschriftliche oder maschinenschriftliche Unterstreichungen, die eindeutig von Schmidt-Rohr stammen, wurden durch Fettdruck wiedergegeben. Handschriftliche Randbemerkungen, die eindeutig Frings bzw. Schmidt-Rohr zuzuweisen sind, sind in den Fußnoten mit FR bzw. S-R gekennzeichnet; die von Schmidt-Rohr wurden in den Textteil, die von Frings in die Fußnoten aufgenommen. Offenkundige Tippfehler wurden stillschweigend korrigiert. Schmidt-Rohrs Rechtschreibung wurde so weit wie möglich beibehalten, auch da wo sie schon den damals gültigen Regeln nicht entsprach. Wo Sonderzeichen schwierig bzw. durch den Zeicheninventar eines normalen PCs nicht wiederzugeben war, sei auf die Faksimiles verwiesen, die unmittelbar danach abgedruckt sind.

Der Titel „Augengestalt“ sowie der Untertitel ergeben sich aus einer Inhaltsangabe in der Denkschrift „Die Aufgaben der Volksführung gegenüber der Volkssprache“ vom 1. Juli 1943.¹ Dort wird das Rechtschreibkapitel in Band 2 eines „Manuskripts über volkstumpolitische Sprachfragen“ mit dem Titel „Wert und Ehre der deutschen Sprache und die Möglichkeit, diesen Wert und Nutzen zu erhöhen“ als Abschnitt b mit der hier verwendeten Überschrift einem Kapitel 2 („Die Formgestalt der deutschen Sprache, Vollkommenheiten und Mängel“) subsumiert. Abschnitt a hat den Titel „Die Klanggestalt“. Beide Begriffe sind nicht von S-R erfunden worden. Vor allem in der Phonetik des 19. Jahrhunderts waren sie verbreitet. Abschnitt c wird mit „Die Begriffsgestalt. Die Emporläuterung des begrifflichen Denkens

1 BA (BDC) PA. Schmidt-Rohr, Ahnenerbe S. 7-9, s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/schmidt-rohr2.pdf>

und Wertens in ein vollkommeneres Deutschum” überschrieben. Die Abschnitte a und c haben sich bisher nicht ermitteln lassen.

Danksagung

Allen voran zu danken habe ich Prof. Dr. Ulrich Schmidt-Rohr für die Überlassung eines Teils der Habilitationsschrift seines Vaters, von dem hier der überlieferte Teil über die Rechtschreibung wiedergegeben wird. Zu danken habe ich aber auch ziemlich vielen Mitarbeitern, unter denen ich Antonie Löffler, Christian Radaj und Ulrich Schermaul hervorheben möchte. Wie der Leser beim Lesen nachvollziehen kann, handelte es sich um eine auf ziemlich schwierigem Wege angemessen wiederzugebende Schrift.

Zum nächsten Teil: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrII.pdf>